

Die Krise als Chance

Jakobusbrief 4,13-17

Wir leben seit einigen Wochen in einem Ausnahmezustand. Ein kleines Virus, mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen, verändert unser gesamtes Leben. Das hätte sich Anfang Februar keiner von uns vorstellen können.

- Ein Wochenende ohne Bundesliga-Fußball

- Ein Osterfest ohne Verwandtenbesuche, für viele traurig, für manche vielleicht auch erleichternd.

- Bei den großen Autoproduzenten wie VW oder BMW stehen die Bänder still.

So lange ich mich erinnern kann, hatte ich an jedem Wochenende die Gelegenheit, an einem Gottesdienst in einer Kirche teilzunehmen. Seit einigen Wochen geht das nun nicht mehr.

Als Christ hat mich in den letzten Wochen die Frage beschäftigt: Was hat das alles mit Gott zu tun? Mein erster Chef in einem kirchlichen Werk hat mir einmal den Satz gesagt: „Gott spricht auch durch die Umstände.“ Das habe ich nie wieder vergessen. Gott spricht nicht nur durch die Umstände, aber auch durch die Umstände. Die Frage ist nur: Was genau sagt er uns durch die aktuellen Umstände?

Ich bin bei meinem Fragen immer wieder auf einen Bibelabschnitt zurückgekommen, der nicht alles, aber viel Wichtiges zu unserer Frage sagt. Wenn Sie jetzt allerdings eine Antwort auf die Frage erwarten, warum Gott die Corona-Pandemie zulässt, muss ich Sie leider enttäuschen. Darauf habe ich keine Antwort. Aber ganz offensichtlich lässt er diese Krise zu.

Die für mich hilfreiche Aussage in der Bibel zum Umgang mit der Krise steht im Jakobusbrief, Kapitel 4 in den Versen 13-17. Ich lese ihn nach der Übersetzung der Basis Bibel.

13 Nun zu euch, die ihr sagt: »Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt reisen.

Wir wollen ein Jahr dort bleiben, Geschäfte machen und Gewinne erzielen.« 14 Ihr wisst

doch gar nicht, was der morgige Tag bringen wird. Was ist denn euer Leben? Ein

Dampfwölkchen, das für kurze Zeit sichtbar ist und gleich wieder vergeht. 15 Sagt stattdessen

lieber: »Wenn der Herr es will, werden wir am Leben bleiben und dies und jenes tun.«

16 Nun seid ihr auch noch stolz auf eure Überheblichkeit. Aber es ist schlecht, darauf stolz zu sein. 17 Also: Wer Gutes tun kann und es nicht tut, macht sich schuldig.

Das, was mir wichtig geworden ist, möchte ich in zwei Gedanken zusammenfassen. Der erste lautet:

1. Unser Leben ist verletzbarer als uns lieb ist

Normalerweise leben wir so, als ob wir das Meiste in unserem Leben im Griff haben. Ich denke zum Beispiel an einen regionalen Kirchentag vor einigen Jahren. Auf dem Einladungsflyer war zu lesen: Am Sonntag wird unsere Bischöfin bei uns zu Gast sein und die Predigt halten. Wenige Tage vor dem Kirchentag ging die Nachricht durch die Medien, dass die Bischöfin an Krebs erkrankt war und eine Auszeit nehmen musste. Geht es hier nur um sprachliche Feinheiten? Vielleicht, aber es steckt mehr dahinter. Wir leben mit dem Gefühl, wir können planen und so kommt es dann auch. Nun denken Sie vielleicht, ich bin Christ, ich nehme die Dinge doch nicht so selbstverständlich als gegeben. Aber ich meine, es ist gut, wenn wir uns eingestehen, auch Christen werden vom Lebensgefühl der Gesellschaft beeinflusst, in der sie leben

Jakobus schreibt in seinem Brief: *13 Nun zu euch, die ihr sagt: »Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt reisen. Wir wollen ein Jahr dort bleiben, Geschäfte machen und Gewinne erzielen.« 14 Ihr wisst doch gar nicht, was der morgige Tag bringen wird. Was ist denn euer Leben? Ein Dampfwölkchen, das für kurze Zeit sichtbar ist und gleich wieder vergeht. 16 Nun seid ihr auch noch stolz auf eure Überheblichkeit.*

Beim Lesen ist mir die Frage gekommen: Ist das vor 2000 Jahren geschrieben worden oder vor zwei Wochen? So aktuell wirkt es auf mich. Begriffe wie „Lebensplanung“ und „Karriereplanung“ sind für viele von uns in den letzten Jahren selbstverständlich geworden. Nun werden wir durch die Umstände darauf gestoßen, dass wir zwar vieles planen können, aber nicht alles so kommt, wie wir es geplant haben.

Jakobus vergleicht in seinem Brief unser Leben mit einem „Dampfwölkchen“, also mit etwas, das sehr flüchtig, sehr verletzlich ist. Das Lebensgefühl unserer Zeit finde ich dagegen in einem anderen Bild ausgedrückt. Es ist das Motto der Bausparkasse Schwäbisch Hall „Auf diese Steine können sie bauen“. Im Lebensgefühl vieler Menschen scheint das nicht nur für den Bau von Häusern zu gelten, sondern für das Leben allgemein. Fast alles scheint sicher. Aber es ist in Wirklichkeit nicht so. In den vielen Fernsehsendungen der letzten Wochen zum Thema Corona habe ich Äußerungen gehört, die mich an verwöhnte Kinder aus sehr wohlhabenden Elternhäusern erinnert haben, die sich darüber beklagen, dass sie sich einschränken müssen. Ohne Frage trifft die Corona-Krise nicht wenige besonders hart. Aber im Vergleich zu Indien, wo arbeitslos gewordene Tagelöhner ohne Krankenversicherung und sonstige soziale Absicherung in ihrer Verzweiflung zum Überleben zu Verwandten aufs Land fliehen, sind wir in Westeuropa doch erstaunlich gut abgesichert.

Dennoch erschüttert die derzeitige Krise das selbstverständliche Lebensgefühl, mit dem wir bisher gelebt haben. Genau darin kann etwas Gutes liegen. Ich bin überzeugt, in der aktuellen Krise bietet sich für uns bei allen belastenden Einschränkungen auch eine Chance. Es ist die Chance, sich der Einsicht zu stellen, dass in unserem Leben eben nicht alles selbstverständlich, sicher, planbar, machbar und organisierbar ist. Und es ist gut, wenn wir uns der Einsicht stellen, dass wir unser Leben nicht selber in der Hand haben.

Jetzt komme ich zu dem zweiten Gedanken. Er ist sozusagen die positive Kehrseite zu dem, was wir bisher bedacht haben. Er lautet:

2. Wir haben größere Chancen als wir ahnen

Jakobus schreibt in seinem Brief weiter: *15 Sagt stattdessen lieber: »Wenn der Herr es will, werden wir am Leben bleiben und dies und jenes tun.«* Klingt das nicht zu demütig-fromm? Macht uns das nicht klein und zeigt, dass wir eigentlich gar nichts tun können?

Ich denke, das ist nicht so. Für mich hängt bei diesem Satz alles an einem entscheidenden Schlüsselwort. Das ist das Wort „**Herr**“ und es hat hier eine besondere Bedeutung. Im Griechischen steht dort das Wort „kyrios“. So hat man zur Zeit von Jakobus Könige, aber auch den Caesar in Rom, den mächtigsten Mann der damaligen Welt angeredet. Die ersten Christen haben den auferstandenen Jesus „kyrios“ genannt. Damit wollten sie sagen, dass er die letzte und oberste Autorität in dieser Welt ist. Und dieser Jesus hat einmal gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in seiner ganzen Fülle haben.“ (Joh 10,10) Ja, es stimmt: unser Leben ist zerbrechlich. Das erleben wir gerade hautnah. Aber Jesus meint es gut mit uns in unserem zerbrechlichen Leben. So können wir auch in schwierigen Zeiten Erfahrungen machen, die unser Leben vertiefen.

Am Ende des Bibelabschnitts fordert Jakobus uns noch einmal heraus. Er schreibt: *17 Also: Wer Gutes tun kann und es nicht tut, macht sich schuldig.* Das ist knallhart und keine Empfehlung für den Titel „beliebtester Prediger seiner Zeit“. Jakobus ist offenbar davon überzeugt, dass man etwas Wesentliches versäumt, wenn man für sich selber, seine Kinder, seinen Ehepartner, seinen Nachbarn und schließlich auch für Gott das Gute nicht tut, das man eigentlich tun könnte.

Ich möchte an einigen persönlichen Beispielen deutlich machen, was das für mich aktuell bedeutet. Meine Frau und ich hatten für Mitte Mai eine Reise in die USA geplant. Die wird nicht stattfinden. Wir wollen diese Zeit nun anders nutzen und nicht der abgesagten Reise nachtrauern. So habe ich für mich noch einmal genauer überlegt, wie ich die Zeit im

Ruhestand nutzen will, um nicht einfach so weiterzumachen, als ob ich noch berufstätig wäre. Ich lese mehr als vor der Corona-Krise, besonders in der Bibel. Nun überrascht es Sie sicher nicht besonders, dass ein Pastor in der Bibel liest. Aber ich lasse mir mehr Zeit, die Worte auf mein Inneres abfärben zu lassen, einzelne Sätze noch einmal neu zu lesen, um nichts zu überhören. Außerdem nehme ich mir mehr Zeit für das Gespräch über Telefon mit Freunden und Kindern. So habe ich neu den Kontakt zu wichtigen Weggefährten aufgenommen, der schon längere Zeit abgerissen war.

Die Krise ist eine Chance, uns neu bewusst zu werden, was uns wirklich wichtig ist und unser Leben neu auszurichten. Es gibt Zyniker die behaupten, man könne aus der Geschichte nur lernen, dass noch nie jemand etwas aus der Geschichte gelernt hat. Leider gibt es Beispiele dafür. Als vor mehreren Jahren der Torhüter von Hannover 96, Robert Enke, seinem Leben selber ein Ende gesetzt hat, weil er mit dem brutalen Druck im Profisport nicht mehr zurecht kam, hat es eine große Trauerfeier in Hannover im Stadion gegeben. Dort haben alle Redner beteuert, dass sie aus dem Ereignis lernen und in Zukunft rücksichtsvoller miteinander umgehen wollten. Aber schon wenige Monate später lief im Profisport alles so weiter, als ob Robert Enke nie gestorben wäre.

Aber ich bin fest überzeugt, dass es nicht so sein muss. Ich erinnere mich an eine Fernsehdokumentation über einen französischen Industriellen. Er hat davon berichtet, wie er mit über 60 Jahren einen Zugang zum christlichen Glauben gefunden hat. Daraufhin hat er sein Leben komplett neu geordnet. Er hat Dinge, die für ihn bis dahin wichtig waren, an andere abgegeben und sich auf das konzentriert, was ihm für sein weiteres Leben wichtig geworden war. In seinem Leben hat sich also wirklich etwas verändert.

Wie kann sich in unserem Leben durch die Krise etwas verändern? Damit wir nicht in der Theorie stecken bleiben, möchte ich Ihnen einen ganz praktischen Vorschlag machen. Nehmen Sie sich bewusst einmal Zeit, um zu überlegen und auf einem Merkblatt aufzuschreiben, was Ihnen für Ihr Leben besonders wichtig ist. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, es ist besser, drei Dinge aufzuschreiben, die man nicht wieder vergisst, als 20 wichtige Gedanken, von denen man das meiste in den nächsten Tagen sowieso wieder vergessen hat. Dann können Sie Ihr Merkblatt an eine Stelle legen, wo Sie regelmäßig wieder daran erinnert werden. Vielleicht richten Sie sich auch einen entsprechenden Bildschirmschoner auf ihrem PC oder Notebook ein. Heute ist der erste Tag vom Rest ihres Lebens auf dieser Erde. Das gilt, egal wie jung oder alt man ist, für jeden Tag. Und es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie wir diese Zeit nutzen wollen.

Vielleicht sind diese Gedanken auf Umwegen zu Ihnen gekommen, obwohl Sie selber nicht von sich aus an einer kirchlichen Veranstaltung teilnehmen würden. Es könnte ja sein, dass für Sie dann eine besondere Chance dieser Zeit darin liegt, dass Sie sich zum ersten Mal in Ihrem Leben auf eine persönliche Beziehung zu Gott einlassen. Das kann in einem ganz kurzen Gebet geschehen, in dem man Gott sein Leben anvertraut. Dann können Sie im Rückblick auf die Corona-Krise sagen: es war zwar vieles beschwerlich in dieser Zeit, aber ich habe darin die wichtigste Entscheidung meines Lebens getroffen.

Georg Grobe